

»Isaaks Opferung« (Gen 22) – Ergänzungen

– Harald Schweizer, Tübingen –

Die Beschreibung des Textes Gen 22 im ersten Teil meines Buches »Fantastische 'Opferung Isaaks'« (2006) hat weiterhin Bestand. Durch manche Rückmeldung, aber auch veranlasst durch die Ausarbeitung einer Vorlesung ging die Beschäftigung mit dem Text weiter, so dass manche Präzisierung oder zusätzliche Erläuterung möglich ist. Solche Aspekte sollen hier nachgetragen werden. Der Beitrag bietet also keine Gesamtbeschreibung von Gen 22, sondern präzisiert Einzelpunkte – und mag exemplarisch damit andeuten, wie im Buch vorgegangen wird.

1. Übersetzung

1.1 V.9

Die Beschäftigung mit dem Text, die dann in die Buchveröffentlichung mündete, entsprang zunächst keiner wissenschaftlich-exegetischen Motivation, sondern einer der Vermittlung von Wissenschaft und (religionspädagogischer) Praxis. Deswegen, und auch gedacht als Konzession an die Adressaten sollte eine etablierte Textversion zu Grunde liegen – auch um dem Einwand vorzubeugen, ich würde meine eigene Übersetzung zuschneiden auf inhaltlich erwünschte Interpretationsziele (was voraussetzt, die lägen im Vorhinein fest. . .).

Diese Entscheidung bezüglich der Textgestalt erwies sich als schlecht. Schon im Buch sind verschiedene Korrekturen offenkundiger Übersetzungsfehler bzw. -ungenauigkeiten notwendig und vermerkt worden. Nur als Exempel: Wenn am Textanfang von »*der Gott*« im Hebräischen die Rede ist, dann sollte der bestimmte Artikel auch übersetzt werden – selbst wenn man interpretatorisch zunächst ratlos ist über die merkwürdige Diktion (diese Ratlosigkeit ist Standard). – Es sind nun – jenseits des Buches – zwei weitere Korrekturen anzubringen. Beide verdanken sich einem Nicht-Exegeten, der allerdings Hebräisch kann und sich angewöhnt hat, als Erstes den Text präzise wahrzunehmen. Auf diesem Weg Dank und Anerkennung an *Fritz Schnabel*, Leipzig.

Die erste Korrektur betrifft den Anfang von V.9. *Westermann* hatte wohl den Eindruck, dem Text aufhelfen zu müssen: »*Und sie kamen an den Ort, den der Gott ??? genannt hatte*«. Die »*???*« stehen an der Stelle des Pronomens. *Wem* hat »*der Gott*« (zum Artikel s.o.) den Ort genannt? Da das Subjekt zuvor pluralisch ist (»*sie*«) erwartet man »*ihnen*«: Wenn beide am Gehen sind, werden beide wohl auch erfahren haben, wohin sie kommen sollen. So der Gedankengang einer durch stilistische Überlegungen motivierten Übersetzungsstrategie, die an dieser Stelle den hebräischen Text

ausbessert. Denn der bietet den Singular: »ihm«. Beide Akteure gehen zwar, aber nur Abraham hatte jene Information bekommen.

Stilistisch sieht dies nach einem Anfängerfehler des biblischen Autors aus: vom inzwischen gut etablierten pluralischen Subjekt wird ohne neues Nomen (das die Probleme beseitigen würde) auf das frühere singularische Subjekt (»ihm« = Abraham) zurückverwiesen. Die stilistische Härte wird damit erst produziert. Aber sie sollte nicht ausgemerzt werden. Vielmehr passt sie im weiteren Textkontext genau zum Problem Abrahams: Der hehre und zur Tat entschlossene Solist des Textanfangs wird ab V.5 immer mehr in Gemeinschaft eingebunden. Letztlich wird das Isaak retten und Abraham verändern. In V.9 ist diese Stufe noch nicht erreicht. Was als »stilistisch hart« beurteilt werden mag, bildet adäquat die Ambivalenz ab, in der Abraham steckt.

1.2 V.12

12c heißt in meiner Übersetzung – von *Westermann* übernommen: »und tu ihm nichts zu leid!«. Man hat als Leser Mitleid mit Isaak und sieht, wie ihm Leid zugefügt wird. Folglich – so die unbewusste Tendenz – kann man verdeutlichend übersetzen, obwohl das Hebräische nüchterner klingt. Im Englischen ist die enthaltene Emphase besser wiederzugeben – nach *Bader* (1992): »and do not anything to him!«. Gemessen daran klingt das deutsche »Leid« – abgesehen davon, dass es kein hebräisches Äquivalent hat – geradezu betulich und verschwiemelt. Die hebräische Fassung jedenfalls ist radikaler: das Thema ist nicht, dem Isaak kein Leid, nichts Böses anzutun. Sondern Abraham soll überhaupt nichts tun, soll die Finger von Isaak lassen – was einen klaren Gegensatz zu 9e ergibt: dort wird berichtet, Abraham habe Isaak »gebunden«. Nun also die Aussage: mach einfach gar nichts mit Isaak – nichts Gutes, nichts Schlechtes. Das wäre dann wirklich ein »Loslassen, Freilassen«. Indem Abraham das praktiziert, bereitet er vor, was dann im Text gegen Ende gilt: Isaak ist als separate Figur verschwunden – offenkundig losgelassen, freigelassen, ungebunden.

2. Literarkritik / Illustrationen

Im Buch wurde der weitgehende literarkritische Konsens über die Ausschaltung des Textzusatzes nicht nochmals thematisiert. Die beiden einschlägigen Textstellen eignen sich jedoch als weitere methodische Illustration für das Vorgehen, das zum ersten Mal in meinem Aufsatz von 1988 dargelegt worden war, dann breitflächig an der Josefs-geschichte durchgeführt wurde (1991) – mit schönem Ergebnis, wie ich finde. Dann gab es formalisiert weitere Präzisierungen, schematische Darstellungen und eine Erläuterung am Beispiel des Märchens vom »Gevatter Tod« in *Biblische Notizen* 80 (1995).¹ – Diese Linie sei durch folgende Illustrationen fortgesetzt.

1 Vgl. zuvor noch – 1992 / 1993 – meine Debattenbeiträge in den *Biblischen Notizen*.

2.1 Erste Bruchstelle

Gen 22 lässt immer wieder beim Lesen stutzen. Oben war schon auf eine stilistische Merkwürdigkeit verwiesen worden (vgl. zu V.9). Aber meine These ist: im Bereich von V. 1–13 – um nur einmal provisorisch zusammenzufassen – findet sich keine Textstelle, an der stilistische Auffälligkeiten sich derart häufen, dass man zu literarkritischem Eingreifen gezwungen wäre. Bleibt es demnach bei vereinzelt »stilistischen Merkwürdigkeiten«, so muss sich die anschließende Interpretation darauf einen Reim machen (wie ebenfalls oben angedeutet). Es darf aber nicht der Textbestand selber in Frage gestellt werden.²

Liest man ab V.14 weiter, häufen sich die Merkwürdigkeiten. Einschließlich 14b ist der Text gut lesbar. In 14c jedoch fällt das ungenannte Subjekt auf (im Passiv): *Wer* nennt? Neu im Textrahmen ist auch das *heute*. Eine vergleichbare Aktualisierung gab es bislang nicht. Beide Elemente stehen im Widerspruch zum gesamten bisherigen Text, nicht zu einer einzelnen, anders lautenden Stelle. Es geht weiter: 14e (»*Jahwe wurde gesehen*«) klingt ähnlich wie 14b, wirft also die Frage auf, ob eine Doppelung (=literarkritisch relevant) oder eine Wiederholung (=stilistisch legitim) vorliegt. Aber zugleich ist ein Widerspruch gegeben: in 14b war Jahwe aktives Subjekt, in 14e ist er Wahrnehmungsobjekt. Der Text dazwischen macht den Wechsel nicht verständlich. Folglich ist eine inhaltliche Spannung gegeben. Beide Aspekte werden nachfolgend durch zwei Pfeile sichtbar gemacht.

15a ist nach der Erläuterung (14c-e) offenbar ein Wiederaufnehmen des Erzählfadens. Abraham hatte das »*Sehen*« betont, jetzt »*rief*« der Engel wieder. Der Wechsel im Kontakt»kanal« ist erzählerisch nicht aufgegriffen. – Nächster Punkt: Der »Engel« ist in V.14 schon länger außerhalb des Blickfelds. Inzwischen hatte Abraham sich auf »*Jahwe*« selbst bezogen. Jetzt meldet sich der »Engel Jahwes«. Das wirkt wie ein Rückschritt, wird zumindest nicht erläutert. – Und dann das »*abermals*«: Exegeten sind mit Recht hellhörig, da relativ oft das *o(w)d* (mit jeweils weiteren Indizien) anzeigt, dass nun eine nachträgliche Bearbeitung folgt. Hier kommt hinzu, dass 15a weitgehend 11a kopiert und zudem nicht erläutert, wodurch das erneute Rufen motiviert ist. Anlass zu zwei Pfeilen.

2 Diese Position ist das exakte Gegenteil zum Vorgehen von *Reventlow*, der den Text schon aufgrund kleinster Indizien pulverisiert. Ich gehe hier nur implizit darauf ein: Wer durchtrennen will, muss jeweils *mehrere* relevante Problembeobachtungen an dieser einen Stelle anführen können. Das wird hier nochmals illustriert. Ich bin zuversichtlich, dass sich damit weitere literarkritische Schnitte erübrigen.

Gen 22,11a *Da rief ihm der Engel Jahwes vom Himmel her zu*
 Gen 22,16e *und nicht verschont hast deinen Sohn, deinen geliebten*
 Gen 22,11b *und sprach:*
 Gen 22,11c *Abraham!*
 Gen 22,11d *Abraham!*
 Gen 22,11e *Und er sagte:*
 Gen 22,11f *Hier bin ich!*
 [...]

Gen 22,14a *Und Abraham gab diesem Ort den Namen*
 Gen 22,14b *»Jahwe sieht«.*
 Gen 22,14c *So dass gesprochen / genannt wird (↔) heute (↔):*
 Gen 22,14d *Auf einem / dem Berg*
 Gen 22,14e *Jahwe wurde gesehen.*
 Gen 22,15a *Da rief der Engel Jahwes zu Abraham abemals vom Himmel*
 Gen 22,16a *und sprach:*
 Gen 22,16b *Bei mir habe ich geschworen*
 Gen 22,16c *– Spruch Jahwes –*
 Gen 22,16d *deswegen weil du durchgeführt hast diese Angelegenheit*

Eine Grafik, die derart intensiv die Textprobleme abbildet, ist für sich ein ausreichend klarer Hinweis auf eine Bruchstelle. Es darf dann nur bei der Auswertung kein methodologischer Fehler gemacht werden: der anzunehmende Bruch muss dafür sorgen, dass bei *allen* Problemanzeigen die Pfeilspitzen in unterschiedenen Textbereichen liegen.³ Die Folgerung aus einem argumentativ derart »komfortablen« Befund ist eindeutig: es muss ein Schnitt angenommen werden zwischen dem Textbereich, der in sich problemlos lesbar war, und jenem, in dem sich die *zweiten* Pole der jeweiligen Problemverbindungen finden – der aber wiederum ab dem anzunehmenden Schnitt *in sich* durchaus problemlos lesbar ist. Das lässt sich darstellen (s.u. 2.3). Die Berücksichtigung aller Gesichtspunkte führt *zwingend* auf 14b/14c als Schnittstelle. Eine Alternative gibt es aufgrund der Formalisierung nicht.

3 Einen Sonderfall stellen – grafisch – in 14c scheinbar die beiden Pfeile dar. Bei genauerem Zusehen löst sich auch dieses Problem auf, da sie mit dem ersten Pol im Grund auf den gesamten bisherigen Text verweisen. Das heißt, dass der jeweils erste Teil des Pfeils zum Text 1–14b gehört.

2.2 Zweite Bruchstelle

Abraham wird mit Segensverheißungen im Rahmen der zweiten Engel-Rede überschüttet. Das mag ein Erzähler so präsentieren – ihm dürfen inhaltlich keine Vorschriften gemacht werden. Auch der Verweis auf die Struktur anderer, ähnlicher Texte muss unterbleiben: Niemand kann einen Autor zwingen, sich starr nach Vorbildern zu richten. Zu verlangen ist nur, dass man als Leser ohne allzu viele Schwierigkeiten beim Lesen und ohne Zweifel am Textzuschnitt (ist etwas anderes als *stilistische*, der Aussageabsicht dienende Irritationen) den Inhalten genau dieses einen Textes folgen kann. Beim Übergang zu V.19 addieren sich wieder Fragen, wogegen innerhalb der Verheißungen vergleichbare Schwierigkeiten ausbleiben.

Zunächst »dröhnt« förmlich die Leerstelle am Beginn von 19a: Abraham hat nicht-überbietbare Verheißungen zu hören bekommen – aber er reagiert in keiner Weise, sondern »kehrt um«. Nimmt er keine Notiz von der phänomenalen zweiten Engelrede? »Steckt« er die Verheißungen »weg« – aber selbst das könnte nur unterstellt werden, erzählt wird es nicht? Hat er die Verheißungen nicht gehört? usw. usw. Derartige Fragen stellen den Text selber in Frage, nicht nur irgendwelche stilistischen Nuancen. Dies zählt als erste literarkritische Beobachtung. – Aber es geht weiter: In 17bd war von »Same« die Rede gewesen. Für sich genommen – und falls es keine weiteren literarkritisch einschlägigen Beobachtungen gäbe – könnte man dies auf Isaak und seine weiteren Nachkommen beziehen. Von »Same« – in welcher Bedeutung oder Terminologie auch immer – ist in 19a aber nicht mehr die Rede: das damit Gemeinte fehlt komplett. Es ist nur Abraham, der umkehrt. Eine weitere Textstörung. – Schließlich noch die Spannung bei der Allaussage in 18a (»*alle Völker der Erde*«). Als Leser versteht man (noch) nicht, wie sie sich je wird erfüllen können – aber ein Autor darf die Leser überraschen und herausfordern. In 19c ist es *erzählerisch* jedoch sehr karg, wenn lediglich eine partikuläre Ortsangabe geboten wird: Abraham kehrt nach *Bearscheba* zurück. Inhaltlich mag das ein Erzähler darbieten. Er sollte aber erzählerisch zwischen beiden extremen Polen vermitteln. Wenn er das nicht tut, riskiert er, mit seinem Anliegen nicht verstanden zu werden (= dritte literarkritische Beobachtung).

An der aktuellen Stelle, also am Übergang 18b/19a, ballen sich somit *drei* deutliche Textstörungen. An der vorigen Stelle waren es genau genommen *neun*. In beiden Fällen ist unser Erfahrungswert überschritten: ein literarkritischer Bruch kann und muss angenommen werden, wenn *zwei oder mehr* derartige Beobachtungen *an einer Stelle* zusammenkommen – *beide* Bedingungen müssen erfüllt sein.

Gen 22,17a *wahrlich segnen, dich segnen will ich,*
 Gen 22,17b *und mehren, ich will mehren deinen Samen wie die Sterne des Himmels*
 und wie den Sand,
 Gen 22,17c *der () am Ufer des Meeres,*
 Gen 22,17d *und besitzen wird / soll dein Same das Tor seiner Feinde,*
 Gen 22,18a *und gesegnet sein werden in / durch deinen Samen alle Völker der Erde*
 Gen 22,18b *weil nämlich du gehört hast auf meine Stimme.* →
 Gen 22,19a *Dann kehrte Abraham um zu seinen Knechten,* ←
 Gen 22,19b *und sie machten sich auf*
 Gen 22,19c *und zogen zusammen nach Beerscheba.* ←
 Gen 22,19d *und Abraham blieb in Beerscheba wohnen.*

2.3 Brüche sichtbar gemacht

Die Sammlung und Auswertung der literarkritischen Beobachtungen führt zu dem (in der Forschung etablierten) Ergebnis:

...

Gen 22,14a *Und Abraham gab diesem Ort den Namen*
 Gen 22,14b *»Jahwe sieht«.*

Gen 22,14c *So dass gesprochen / genannt wird heute :*
 Gen 22,14d *Auf einem / dem Berg*
 Gen 22,14e *Jahwe wurde gesehen.*
 Gen 22,15a *Da rief der Engel Jahwes zu Abraham abermals vom Himmel*

...

Gen 22,17a *wahrlich segnen, dich segnen will ich,*
 Gen 22,17b *und mehren, ich will mehren deinen Samen wie die Sterne des Himmels*
 und wie den Sand,
 Gen 22,17c *der () am Ufer des Meeres,*
 Gen 22,17d *und besitzen wird / soll dein Same das Tor seiner Feinde,*
 Gen 22,18a *und gesegnet sein werden in / durch deinen Samen alle Völker der Erde*
 Gen 22,18b *weil nämlich du gehört hast auf meine Stimme.*

Gen 22,19a *Dann kehrte Abraham um zu seinen Knechten,*

2.4 Textzusatz neutralisiert

Es ist soweit erarbeitet, dass V. 1–14b einerseits und V. 14c–18b andererseits nicht zusammengehören. Gleiches gilt für V. 14c–18b im Verhältnis zu V. 19. Das garantiert noch nicht, dass nach Entfernung von V. 14c–18b nahtlos von 14b nach V.19 übergegangen werden könnte. Das ist eigens zu prüfen.⁴ Im Verhältnis V. 1–14b und V. 19 waren keine literarkritischen Beobachtungen angefallen. Wenn somit keine explizite und hinreichende Handhabe zur Trennung vorliegt, dann heißt dies, dass die Textpassagen zusammengelassen werden müssen. eine freischwebende Unentschiedenheit ist dann nicht mehr möglich.⁵

Das Ergebnis grafisch sichtbar gemacht:

...

Gen 22,14b »Jahwe sieht«.



Gen 22,19a *Dann kehrte Abraham um zu seinen Knechten,*

Nun ist methodisch transparent der Textzuschnitt *vor* der Bearbeitung durch einen Redaktor herausgearbeitet. Da der verbliebene Text zwar reichlich Anlässe zu Beschreibung und Interpretation liefert, aber offenbar keine Lesestörungen im literarkritisch relevanten Sinn enthält, kann angenommen werden, dass diese Textversion dem Originalzuschnitt entspricht. Daher sei sie nachfolgend (s.u. 2.5) wiedergegeben.

4 In der Josefsgeschichte hatte es immer wieder Fälle gegeben, wo das Prinzip des »übernächsten Teiltexes« nicht funktionierte, weil eine Textstelle *mehrere* Bearbeitungen angezogen hatte. Im Moment ist nur die unmittelbare Abfolge der Teiltexen ausgeschlossen. Das genannte Prinzip heißt reformuliert: *Frühestens* der übernächste Teiltex kann den Erzählfaden fortführen. Es kann auch ein noch späterer sein.

5 Das sollte bis in die Leseordnungen der Großkirchen vordringen, die einmütig V.19 unterschlagen.

Für Forscher stellt sich die Frage, was mit dem erarbeiteten Text geschehen soll. Verschiedene Möglichkeiten bestehen: (a) Die bisherige Analyse diene (nur) dazu, literarhistorische Prozesse nachzuzeichnen. (b) Das Ergebnis wird zwar entwickelt und – ähnlich wie hier – dargestellt; aber die anschließende Beschreibung und Deutung des Textes richtet sich dann doch wieder am Endtext aus – häufig das Verfahren in Kommentaren.⁶ (c) Es wird der Text in seinem Umfang *vor* der Überarbeitung = Erweiterung genommen und in dieser Form ausgelegt.⁷ Erst wenn dies abgeschlossen ist, können die weiteren diachronen Prozesse, die den Text veränderten, in neue Zusammenhänge gestellt, nachgezeichnet werden. – Keine Frage, dass ich das Vorgehen (c) für die ergiebigste und transparenteste halte.⁸ – Faktisch gibt jeder Exeget durch sein praktisches Vorgehen seine Antwort auf diese Frage. Ausweichen kann man ihr nicht.

2.5 Gen 22 – literarkritisch gereinigt, übersetzt,⁹ in Äusserungseinheiten¹⁰ gegliedert.

Gen 22,1a *Und es geschah nach diesen Ereignissen,*

Gen 22,1b *da prüfte der Gott Abraham.*

Gen 22,1c *Und er sprach zu ihm:*

Gen 22,1d *Abraham!*

Gen 22,1e *Und er sprach:*

Gen 22,1f *Hier bin ich!*

Gen 22,2a *Und er sagte:*

Gen 22,2b *Nimm deinen Sohn, deinen einzigen,*

Gen 22,2c *den du liebhabst,*

Gen 22,2d *den Isaak,*

6 Vgl. dazu den ersten meiner Debattenbeiträge in *Biblische Notizen* (von 1992). Zwangsläufig muss man sich dabei über Wertungen unterhalten: Wie ist das Ergebnis redaktioneller Überarbeitungen zu bewerten? Ziemlich schnell kommt man dabei zu einem Gegensatz zwischen *literarisch* (schlecht) und *theologisch* (gut – vgl. Exegese des Endtextes). Wie immer man sich entscheidet: man sollte es bewusst tun. Endtextexegese impliziert die Missachtung der rekonstruierbaren Ursprungsfassung.

7 Vor allem, wenn sich herausstellt, dass die Textgestalt von beachtlichem künstlerischem Wert ist, ist das Absehen von nachträglichen Überarbeitungen zwingend geboten.

8 Es hängt die hermeneutische Frage damit zusammen, was der Exeget anstrebt: Ist er daran interessiert, mit dem ursprünglichen Autor, dessen Motivationen und Gestaltungsmitteln, Kontakt aufzunehmen? Dann muss er die Annäherung auf literarisch-hermeneutischem Weg praktizieren. Oder ist er an dem durch die Geschichte hindurch veränderten Text *primär* interessiert? Dann wird der ursprüngliche Autor immer mehr enteignet, in den Vordergrund tritt die dogmatische Verwertung, die Indienstnahme für neue Zusammenhänge (etwa NT).

9 Manche befremdliche Konventionen (z. B. »()«, oder die Übersetzung von 12e werden im Buch erläutert. Nur wenn 12e derart sklavisch übersetzt wird, bekommt man einen zentralen Aussageakzent des Textes überhaupt zu Gesicht: Abraham wird »resozialisiert«.

10 Die Kriterien sind in Kurzform im Buch von 2006 erläutert (Teil II, Ziff. 1.5.4); im WWW werden sie detaillierter fortgeschrieben: <http://www-ct.informatik.uni-tuebingen.de/ct/aee.html>

Gen 22,2e *und gehe hin in das Land Morija*
Gen 22,2f *und opfere ihn dort als Brandopfer auf einem der Berge,*
Gen 22,2g *den ich dir nennen werde.*
Gen 22,3a *Und Abraham machte sich früh am Morgen auf*
Gen 22,3b *und sattelte seinen Esel*
Gen 22,3c *und nahm seine beiden Knechte und seinen Sohn Isaak mit sich.*
Gen 22,3d *und Holz zum Brandopfer hatte er gespalten.*
Gen 22,3e *Und er machte sich auf*
Gen 22,3f *und ging an den Ort,*
Gen 22,3g *den der Gott ihm gesagt hatte.*
Gen 22,4a *Am dritten Tag,*
Gen 22,4b *da erhob Abraham seine Augen*
Gen 22,4c *und sah den Ort von ferne.*
Gen 22,5a *Und Abraham sagte zu seinen Knechten:*
Gen 22,5b *Bleibt ihr hier mit dem Esel.*
Gen 22,5c *Ich und der Knabe,*
Gen 22,5d *wir wollen dort hingehen,*
Gen 22,5e *und wir wollen anbeten.*
Gen 22,5f *Dann wollen wir wieder zu euch zurückkehren.*
Gen 22,6a *Dann nahm Abraham das Holz zum Brandopfer*
Gen 22,6b *und legte es seinem Sohn Isaak auf,*
Gen 22,6c *und er selbst nahm den Feuerbrand und das Messer.*
Gen 22,6d *So gingen die beiden miteinander.*
Gen 22,7a *Da sprach Isaak zu seinem Vater Abraham*
Gen 22,7b *und sagte:*
Gen 22,7c *Mein Vater!*
Gen 22,7d *Und er sagte:*
Gen 22,7e *Ja,*
Gen 22,7f *mein Sohn!*
Gen 22,7g *Und er sagte:*
Gen 22,7h *Siehe:*
Gen 22,7i *das Feuer und das Holz –*
Gen 22,7k *aber wo ist das Tier zum Opfer?*
Gen 22,8a *Und Abraham sagte:*
Gen 22,8b *Gott wird sich ein Tier zum Brandopfer ansehen,*
Gen 22,8c *mein Sohn!*
Gen 22,8d *So gingen die beiden miteinander.*
Gen 22,9a *Und sie kamen an den Ort,*
Gen 22,9b *den der Gott ihm genannt hatte.*
Gen 22,9c *Und Abraham baute dort den Altar*
Gen 22,9d *und schichtete das Holz darauf;*

Gen 22,9e *dann band er seinen Sohn Isaak*
 Gen 22,9f *und legte ihn auf den Altar, oben auf das Holz.*
 Gen 22,10a *Und Abraham streckte seine Hand aus*
 Gen 22,10b *und ergriff das Messer um seinen Sohn zu schlachten.*
 Gen 22,11a *Da rief ihm der Engel Jahwes vom Himmel her zu*
 Gen 22,11b *und sprach:*
 Gen 22,11c *Abraham!*
 Gen 22,11d *Abraham!*
 Gen 22,11e *Und er sagte:*
 Gen 22,11f *Hier bin ich!*
 Gen 22,12a *Und er sprach:*
 Gen 22,12b *Lege deine Hand nicht an den Knaben*
 Gen 22,12c *und tu ihm überhaupt nichts!*
 Gen 22,12d *Denn nun weiß ich,*
 Gen 22,12e *daß ein Gott Fürchtender () du,*
 Gen 22,12f *da du mir deinen Sohn, deinen einzigen, nicht verweigert hast.*
 Gen 22,13a *Und Abraham hob seine Augen auf*
 Gen 22,13b *und sah,*
 Gen 22,13c *und siehe da: ein Widder hinten,*
 Gen 22,13d *er war verheddert im Gebüsch mit seinen Hörnern.*
 Gen 22,13e *Und Abraham ging hin*
 Gen 22,13f *und nahm den Widder*
 Gen 22,13g *und brachte ihn zum Opfer dar anstatt seines Sohnes.*
 Gen 22,14a *Und Abraham gab diesem Ort den Namen*
 Gen 22,14b *»Jahwe sieht«.*
 Gen 22,19a *Dann kehrte Abraham um zu seinen Knechten,*
 Gen 22,19b *und sie machten sich auf*
 Gen 22,19c *und zogen zusammen nach Beerscheba,*
 Gen 22,19d *und Abraham blieb in Beerscheba wohnen.*

3. Hermeneutische Anmerkungen

Die Bücher von 2002 und 2006 enthalten reichlich Ausführungen zum Thema 'Textinterpretation'. Sie sollen nicht wiederholt werden. Gen 22 gibt jedoch Anlass, einige Einzelaspekte besser sichtbar zu machen.

Schaut man sich Reaktionen auf den Text an – eigene und fremde –, so ist nichts klarer als das: inhaltlich ist der Text eine gewaltige seelische Herausforderung.¹¹ Ob sie zu einem brauchbaren, sinnvollen Ergebnis führt, muss noch geklärt werden. Wie im Buch erläutert, bin ich dabei zuversichtlich. Nach den Analysen zum Textbefund

¹¹ Die bei Westermann wiedergegebene Äusserung von Immanuel Kant, der ausgesprochen entrüstet

(Textkritik, Übersetzungsbegründung, Literarkritik) ist aber eine *Textbeschreibung* und *-interpretation* noch nicht geschehen. Daher lautet in diesem Stadium des Herangehens die Frage: Will ich mich dieser »Schwärze« stellen? Oder nicht lieber die Provokationen, samt Text, beiseite legen? Oder fromm übertünchen, die Dunkelheit Gottes betonen?¹²

Im Zeitalter fundamentalistischer Bedrohungen werden bei Theologen, Kirchenfunkredakteuren, Religionslehrern manche Mantras verstärkt hervorgeholt. Etwa das: nur eine »historisch-kritische« Schriftauslegung könne den gegenwärtigen ideologischen Herausforderungen angemessen begegnen. – Ich bezweifle das und glaube, dass die Positionen sich anders darstellen. Es gibt in der Exegese ja die Strömung – in sich nicht einheitlich, aber doch mit gemeinsamem Fokus –, die die literarische Beschreibung von Texten an den Anfang stellt.¹³ Zunächst liegen *Sprach*produkte vor.¹⁴ Erst wenn diese *sprachlich* angemessen gewürdigt sind – dazu gehören entsprechende Fachtermini und Methoden, die weit über die nicht ausrottbare »Formgeschichte«¹⁵ hinausgehen –, kann man *auch* Fragen nach der Historie stellen.

Die genannte Opposition sieht folglich anders aus. Es stehen sich gegenüber:

literarisch vs. »historisch-kritisch« / fundamentalistisch

Die Behauptung ist, dass die Historisch-Kritischen nicht in gleicher, aber in analoger Form die Basistexte nicht angemessen wahrnehmen wie Fundamentalisten, die Wortlaut und historische Faktizität ineins setzen. Solange nicht in Kontakt zur wissen-

auf den Gott des Textes reagiert, möge als Hinweis reichen. Man beachte jedoch, dass *Kant* den im Text skizzierten »Gott« aufs Korn nimmt. So reagieren heute noch die meisten Textleser. Es wird dabei übersehen, dass wir es mit einem *Text* zu tun haben, der von einem irdischen Autor stammt. Vor diesem *literarischen* Hintergrund wäre es logischer zunächst diesen Autor zu fragen, ob er mit uns, den Lesern, eigentlich ein sadistisches Spiel veranstalten will oder ob er ein akzeptables, ernsthaftes Problem zur Sprache bringt. Nicht »Gott« wäre dann das erste Thema, sondern die Art, wie der Autor diese Textfigur einsetzt.

12 Als *existentielle* Reaktion ist ein derartiger Antwort zu respektieren, als *exegetische* zeigt sie einen Bankrott an.

13 Vgl. die Arbeiten von *Wolfgang Richter* und im Gefolge davon die vieler weiterer Autoren. Vgl. manche Arbeiten aus jüdischem Kontext – etwa *Sternberg* –, die auf poetologische Textbeschreibung Wert legen.

14 Dieser Feststellung wird jeder sofort zustimmen, da sie doch eine Banalität darstelle. Häufig beweist dann die zweite Äusserung (vermeintlich zum Text), dass man nicht verstanden hatte, was mit der ersten Feststellung eigentlich gemeint war. So kann z.B. dem Text das Stichwort »Opfer« entnommen werden (= inakzeptables Herauspicken eines Elements aus einem großen Zusammenhang), dies kann mit dem jüdischen Verständnis (»Aqedah«) oder dem Kreuzestod Christi abgeglichen werden. Die 12 Jahre NS-Diktatur bieten reichliches und erschreckendes Illustrationsmaterial. – Derartiges ist wirkungsgeschichtlich relevant. Aber es ist keine grammatisch-literarische Beschreibung von Gen 22. Die würde sichtbar machen, dass die jüdische Fixierung auf Isaaks Schicksal sich nicht auf die Textstruktur stützen kann.

15 Die identitätsstiftende Wirkung dieses Forschungsparadigmas ist weiterhin stark; wissenschaftlich ist der Prozess der Mumifizierung weit vorangeschritten.

schaftlichen Umwelt ein akzeptables Textbeschreibungsinstrumentarium entwickelt wird, ist man dem Wortsinn der Texte ausgeliefert, und die Neigung, ihm – wenigstens – mit historischer Betrachtung beizukommen, ist übermächtig groß. Das sei so stehen gelassen – in den genannten Büchern findet sich einiges mehr dazu. *literarisch* – wofür hier plädiert wird – meint dabei: man ist willens und fähig, sich der *literarischen* Struktur des Textes lange auszusetzen – auch wo er zunächst schwer erträgliche psychische Provokationen enthält bzw. gegenüber einer historischen Fragehaltung breite Gräben aufreißt; und man ist willens und methodisch in der Lage, einen Text sorgfältig auf *zwei* Ebenen zu lesen, auf der der Wortbedeutung, dann auf der der zweiten, gemeinten Bedeutung. Das erfordert schließlich, dass man sich Rechenschaft gibt, wie man von der ersten zur zweiten Ebene gelangt, welche Textindizien den Schritt erforderlich machen. Denn Willkür soll möglichst vermieden werden.¹⁶

Geht man in dieser Weise vor, lösen sich verschiedene Probleme auf, über die im Rahmen von Theologie und Kirche nicht selten geklagt wird (mangelnde Resonanz biblischer Texte heute). Man wird erkennen – *Goethe* hatte das schon propagiert –, dass Texte in der Tat »eingekleidete Formeln« sind. Wie mathematische, also quantitative Formeln sich auf alle mögliche Einzelsituationen anwenden lassen, so sind auch Textformeln – nun »qualitativ« – in der Lage, unterschiedliche Lebensumstände und -erfahrungen transparent zu machen, durch ein Deutungsangebot besser zu verstehen.¹⁷ – Es minimiert sich damit das Problem, wie man derart alte Texte heute noch vermitteln kann: Durch die genannte Art der Lektüre ergeben sich nicht nur Querverbindungen zu verschiedenen Wissenschaftszweigen (z. B. Psychologie, Literaturwissenschaft, Kommunikationstheorie). Vielmehr merkt jeder, der den Text in der geschilderten Art liest, wie Assoziationen geweckt werden, wie der Text in sein eigenes Leben hereinwirkt. Im Sinn einer Zusatzleistung muss keine eigene »Anwendung« mehr geboten werden. Die genaue Beschreibung genügt. Man kann so die poetische Kraft des Originaltextes nutzen. Jede Predigt »über« den Text würde diese wieder blockieren. Erst recht jede lehrhafte Weiterverarbeitung.

Das Ziel der *Textbeschreibung* bezweckt die kognitive Annäherung des Lesers an das literarische Objekt. Durch kommunizierbare Analyse soll immer mehr von dem bewusst werden, was bei einfacher Lektüre vorwiegend unbewusst abläuft. Der Prozess wird – wie bereits dieser Aufsatz beweist – nie abgeschlossen sein. Aber es ist relevant, mit welcher Mühe und Sorgfalt, auch welchem Zeitaufwand man die Erstannäherung betreibt. Durch dieses Vorgehen lernt man immer genauer dieses eine Objekt =

16 Der gegenwärtige Punkt ist in der Alltagskommunikation trivial, weil wir ständig auf zwei Ebenen operieren: es wird etwas *gesagt*, aber etwas anderes *gemeint*. Letzteres ist bisweilen bewusst, manchmal bleibt es vom Sprecher unerkannt. Manchmal erkennt es der Adressat der Rede explizit, manchmal nur »atmosphärisch«, d.h. halbbewusst. Aber der Punkt hat auch eine Kehrseite: vgl. *Schweizer* (2002) 337ff (»Religiöse Identität und das Sich-Festklammern am Wortsinn«). – Solche Zusammenhänge ergeben sich logisch, nicht aufgrund von Unterstellungen und Missgunst. Folglich bedürfen sie einer denkerischen Antwort.

17 Vgl. *Schweizer* (2006/Kastor).

Text kennen. Man bindet sich damit nicht, hat anschließend die Freiheit, auch »nein« zu sagen. Aber dann begründet man wenigstens ausreichend bewusst, was zum eigenen Urteil geführt hat. Die Explizitheit der Textanalyse *erzwingt* sogar eine bewusste Stellungnahme – was bis ins Biografische hinein in der Regel heilsam ist.¹⁸ Gerade poetisch anspruchsvolle Texte – Gen 22 gehört sicher dazu – werden immer Widerstände bieten, Unerwartetes, Provozierendes, so dass sie die Leser mit Modellen des Empfindens, des Verhaltens konfrontieren, die ungewöhnlich sind. Die Durchbrechung des Gewohnten verweist auf Möglichkeiten, die noch nicht vom Leser realisiert worden waren. Sie *müssen* nicht übernommen werden. Aber sie erzwingen eine Stellungnahme. Insofern hat der Einzeltext inspiriert, innere Veränderung, mehr Bewusstwerdung angeregt. Das vermeintlich passive Objekt »Text« (das von mir untersucht *wird*) ist dann in einem metaphorischen Sinn aktives Subjekt geworden, das nun mich umtreibt. – Wozu, wenn nicht aus solchen Erwartungen, liest man heute Belletristik, geht ins Kino, besucht Kunstaussstellungen, Konzerte usw.? Das Bedürfnis nach solchen geistig-emotionalen Herausforderungen sitzt bei vielen Menschen tief. Wie dem nachgekommen werden kann, dazu gibt es sehr unterschiedliche kulturelle Formen. Eigentlich ist es schön, wenn viele alte, biblische Texte dazu heute noch genauso in der Lage sind – vorausgesetzt, man wird ihnen in der Lektüre gerecht. Das spricht auch für die poetische Kraft vieler der alten Autoren. »Inspiration« ist dann ein kognitives, literarisches Phänomen, kein abgehoben dogmatisches.

4. Ergänzende Einzelauslegungen

4.1 Gen 22,3 – »Esel – Knechte – Isaak«

Abraham sattelt Esel, nimmt Knechte und Isaak. Soeben, im Opferungsbefehl, war auffallend breit »Isaak« fokussiert. Nun also eine Reihung, bei der Isaak den Schluss bildet. Dazu einige Anmerkungen. Da Textanalyse, aber nicht Mathematik betrieben wird, verbietet sich die Nivellierung: die Reihenfolge sei unerheblich, Hauptsache, die Gesamtsumme stimme. Standard in Sprache ist vielmehr, dass zunächst die Information mit dem Hauptakzent genannt wird – das wäre hier also der »Esel« –, und dann die 'Adjunktionen', die Zusatzinformationen (»Knechte« + »Isaak«). Reihung schließt also Wertung ein. Laut Befehl (V.2) wäre »Sohn« = »Isaak« als erstes zu erwarten gewesen.

18 Das heißt nicht, dass das »Heil« in einer bewusst-rationalen Reaktion liegt. Diese ist letztlich eher unwichtig gemessen an der unsteuerbaren *unbewussten* Reaktion. Vgl. hierzu das Buch von *Fuchs*, der u.a. mit der »Monitor-Metapher« die Zusammenhänge erläutert: am Bildschirm ist man an den angezeigten Texten und Bildern interessiert, bekommt dabei jedoch überhaupt nicht in den Blick, durch welche technischen Prozesse im Hintergrund die Darstellungen überhaupt erst möglich werden.

Dem Befund wird man am besten durch eine Unterscheidung gerecht. Nimmt man das Handeln der Textfigur Abraham, dann liegt eine Abwertung vor. Abraham nimmt nicht als erstes seinen Sohn – es gäbe ja einiges zu besprechen. Vielmehr steht zunächst der Esel im Mittelpunkt. Mit dem muss und kann man nichts besprechen. Diese Abwertung im Handeln passt im Übrigen zum Verhältnis Abrahams zu Isaak in der ganzen ersten Texthälfte (vgl. Buch).¹⁹ – Die zweite Perspektive ist die des Erzählers (nicht identisch mit realem Autor!): der Erzähler bemüht sich eine Steigerung einzubringen. Eigentlich weiß man doch schon, wer Isaak ist. Dennoch wird »seinen Sohn« in 3c zusätzlich genannt, um eine allzu beiläufige Verwendung des Eigennamens zu verhindern. Es sieht so aus, als wolle der Erzähler die Abwertung durch Abraham ausgleichen. – Eine solche Gegenläufigkeit (bisweilen auch Kooperation) der Figuren, die in und (scheinbar) außerhalb des Textes zu dessen Zustandekommen beitragen, findet sich mehrfach. Eine derartige Konstruktion hebt die Spannung und Mehrschichtigkeit des Erzähltextes.

4.2 Gen 22,7i – »Feuer – Holz«

Isaak erinnert Abraham daran, dass Feuer und Holz mitgenommen sind, bevor er die Frage nach dem Tier stellt. Hat er nicht etwas vergessen? Ich als Ausleger hatte auch etwas vergessen. Nämlich, dass seit 6c klar ist: Abraham führt auch »das Messer« mit. Die Leser sind darüber im Bilde. Ob Isaak davon auch weiß, lässt der Text offen. Der Erzähler hatte aber nicht vom »Verstecken« des Messers gesprochen. Da Isaak nach dem Opfertier fragen wird, wird er es als selbstverständlich ansehen, dass Abraham ein Messer mitgenommen hat. Klar ist auch, dass das Messer nicht bei Isaak ist. Wieso formuliert er die Frage nach dem Messer nicht ähnlich selbstverständlich wie im Fall von »Feuer« und »Holz«? – Ausleger werden eine solche Frage natürlich nie mit Sicherheit beantworten können – sofern man an eine Figur »hinter« dem Text denkt. Aber sie können und müssen sichtbar machen, was eine Textstruktur auslöst, und was folglich eine Figur »im Text« wissen und folglich auch imaginieren kann. In diesem Fall: Leser, die wissen, dass ein Messer von Abraham getragen wird, das zugleich als selbstverständliches Utensil von Isaak nicht erwähnt wird, könnten bei Isaak »Hast« vermuten (er muss nicht kleinlich alles aufzählen) – aber es wäre nicht gerade das Unwichtigste, was er dabei unerwähnt ließe. Das weckt ebenso Zweifel wie das Fehlen von Hinweisen, die auf »Hast« verweisen würden. – Das Motiv »Unkenntnis« dürfte eher ausscheiden, denn Isaak weiß, was zu einem Opfer benötigt wird. Bleibt noch, dass in Isaak »eine Ahnung und eine Angst« aufsteigen – und dass er deswegen das »Messer« nicht erwähnt. So wie er gleich gezielt nach dem »Tier« fragen wird, beginnt er womöglich zu ahnen, dass er selbst im Zentrum der Opferung stehen wird: da

¹⁹ Es ist eine andere Instanz, die in V.2 das Verhältnis: Vater – Sohn durch »geliebt« umschreibt. An Abrahams faktischem Verhalten kann man nichts davon erkennen.

nirgendwo ein Tier zu erkennen ist, bleibt nur er selbst übrig, um die »Leerstelle« zu füllen. Ahnung und Angst würden also verhindern, dass das »Messer« auch explizit von ihm genannt wird.

In diesem und allen analogen Fällen sind es also *beobachtbare Textstrukturen*, die nach einer plausiblen Erklärung suchen lassen. Die schwächste Alternative: auf Erklärungsversuche verzichten.²⁰ Was auf keinen Fall hiermit vollzogen wird, ist eine freischwebende Psychologisierung einer angenommenen realen Figur, eine ins Fabulieren abdriftende Projektion ungeklärter Vorstellungen auf die biblische Figur, ohne ausreichende Anhaltspunkte im Text.²¹

4.3 Gen 22,7k- »Tier zum Opfer«

Die Frage Isaaks nach dem Opfertier ist faszinierend aufgrund ihrer Schlichtheit und unbestreitbaren Alltagslogik. Aber die Frage ist aufgeladen durch weitere Aspekte, so dass ich hier den entscheidenden Wendepunkt des Textes sehe. Der Engel wird später nur definitiv und machtvoll sichtbar machen, was sich zuvor schon angebahnt hatte.

Zunächst schafft die Frage eine *Gemeinsamkeit zweier Verdränger*. Eine merkwürdige Kumpanei, gewiss. Dennoch ist das gegenseitige Wissen im Spiel, dass der andere etwas weiß, was er aber nicht auch formuliert. Abraham enthielt Isaak vor, dass Isaak selbst das Opfertier sein werde. Durch die Frage des Sohnes versteht Abraham, dass Isaak dabei ist, dem Vater auf die Schliche zu kommen. Indem Isaak das »Messer« nicht ins Spiel bringt, erkennt er womöglich eine wunde Stelle in Abrahams Entschlossenheit. Die Nicht-Erwähnung vermeidet womöglich ein Bloßstellen Abrahams, damit auch dessen Radikalisierung. Aus Isaaks Perspektive – zuvor war lediglich von »anbeten« die Rede gewesen – verdichtet sich der Eindruck, es werde ein Opfer vorbereitet. Durch die Nicht-Erwähnung des Messers verweist Isaak einerseits auf sein Erschrecken, andererseits schont er Abraham, für den das Messer natürlich das heikelste Objekt ist. In V.6 hatte er »Feuer« und »Messer« selbst an sich genommen, also die Zerstörungswerkzeuge – vielleicht auch aus Angst, selbst damit bedroht zu werden?

20 Aus der Haltung eines Textpositivismus heraus: nur das zählt, was explizit formuliert ist. – Stattdessen zählen auch breit belegbare Implikationen, die viele Menschen von der Alltagslogik her bestätigen könn(t)en.

21 Ein solcher Einwand sitzt bei Exegeten locker; er sollte aber daraufhin geprüft werden, ob es nicht doch zwischen zwei Textinformationen zwar unausgesprochene, aber sehr plausible Brücken via Implikation gibt. Ohne sie zu unterstellen würde ein Text an vielen Stellen in Inhaltsbrocken zerfallen. Niemand könnte ihn noch als geschlossenes Ganzes erleben. Denn jeder Text *muss* mit Implikationen und Präsuppositionen arbeiten, also nicht-explizit formuliertem Wissen, das ein Autor als bekannt bei seinen Adressaten unterstellt. Vgl. *Schweizer* (1986) 110ff. Andernfalls wäre der Text ungenießbar, nie abgeschlossen.

Man muss nicht entscheiden, ob solche Aspekte bewusst oder unbewusst von den Textfiguren eingebracht wurden – das wäre wieder eine unnötige, besser: unmögliche Psychologisierung. Es geht nur darum darzustellen, welche Wissens Ebenen laut Text in Reaktion miteinander gebracht werden. Die Übersicht zeigt, dass die Frage wohl aufgeladen ist durch einen ganzen »Hof« von Begleitaspekten. Die folgende Antwort (»Gott wird sich ersehen«) zeigt, dass Isaaks Frage eines bewirkt hat: Abraham kann nicht zu dem stehen, wozu er doch fest entschlossen aufgebrochen war. Vielleicht hat eben Isaaks Ahnen/Wissen und Schonen, das in der Frage mitschwang, diese für ihn günstige Wende mitbewirkt.

Die unbestreitbare Alltagslogik bewirkt – weiterer Aspekt – auf jeden Fall einen *Registerwechsel*. Mit welcher »Filterung« man ein und denselben Sachverhalt betrachtet, das liegt nicht von vornherein fest. Bislang – so lautete der Befehl – war Abraham unterwegs um ein »Opfer« zu vollziehen. Er empfand es als »Gottesbefehl« so zu handeln. Für ihn als Individuum war genau dieses Handeln wichtig – er musste sich dazu nicht mit anderen beraten, unverzüglich war er aufgebrochen. Die Haltung der Textfigur »Abraham« kann man somit als »monologisch und intrinsisch« bezeichnen.²² Alle diese Merkmale charakterisieren das geistige »Register« der Imagination. In diesem gedeihen Phantasien, Träume, auch Einbildung. Für das Individuum ist diese Form innerer Orientierung und Weltausstattung sehr wichtig. Die eigene Identität baut sich daraus auf. Nur eben können damit auch Gefahren (für andere) verbunden sein, so dass die Frage der »Realitätsnähe« aufgeworfen ist. Wer zu stark geistig im 'Register' Imagination²³ verankert ist, läuft Gefahr, im Leben sich nicht mehr zurecht zu finden – vor lauter isolierter 'Selbstverwirklichung' – und auch andere zu schädigen.

Isaaks Frage aktiviert ein anderes geistiges Register, das der Wahrnehmung und der Logik. Ich nenne es das 'Register' = Modalfeld der Epistemologie. Aus sichtbaren Ritusutensilien folgert Isaak korrekt, dass da noch etwas fehle. Das ist logisch kohärent, und ein zentraler Weg zur Abklärung besteht im Dialog. »Realitätsnähe« und Vergewisserung im Dialog hängen elementar zusammen.²⁴ Nur durch Rückfrage wird klar, ob eine Wahrnehmung auch von anderen geteilt wird, also nicht lediglich meiner Halluzination entspringt. Deswegen fragt Isaak nicht nur – 'sachlich' – nach dem »Tier«, sondern er schafft damit zugleich Gemeinschaft und entmachtet die »Nebenrealität«²⁵ »Opfer«, die bei Abraham dominiert hatte.

22 Vgl. zu diesem Aspekt den Beitrag der Philosophin *Schürmann*

23 Ich nenne es »Modalfeld« oder »Code«, vgl. (2006) Teil II, Ziff. 4.5.

24 Das wird bei diesem Thema leicht übersehen: es genügt eben nicht, dass ich als Einzelner nur meinen Sinnen traue, meiner eigenen Schlussfolgerung. Mein eigenes Urteil muss sich bewähren im Austausch mit anderen.

25 Begriff übernommen vom Psychiater *Lempp*, der so das 'Register Imagination' anspricht und damit etwa das Attentat von Erfurt bespricht.

4.4 Gen 22,9 – emotionslos?

Auf verbaler Ebene hatte V.2 (⟨⟨NEHMEN⟩⟩²⁶ + menschliches »Objekt«) schon alle Grausamkeit enthalten (vgl. Buch). Nun schreitet Abraham – trotz zwischenzeitlicher Vorahnungen Isaaks – dennoch zur Tat. Und von Isaak vernimmt man keinen Ton, kein Zucken wird berichtet. Der Erzähler beschreibt auch nicht das Gegenteil: Isaak habe sich in sein Schicksal ergeben. Weder in der einen noch in der anderen Richtung ein Hinweis – *beide* Leerstellen müssen beachtet werden, zumal bei diesem Text ohnehin die Gefahr besteht, dass das Mitleid mit dem Opfer Isaak das Lesen steuert. Eine solche Empathie sollte man sich ersparen, solange der Text nicht genau wahrgenommen ist.

Von Isaak also keine berichtete Reaktion. Von Abraham – außer den rituellen Handlungen – auch nicht. Völlig unwahrscheinlich ist der Text an dieser Stelle – nimmt man einigermaßen normales Empfinden zum Maßstab. Aber das charakterisiert den Stil von Gen 22 ja ohnehin, weswegen immer wieder zu lesen ist, der Text sei »emotionslos«.²⁷ Mit dem Adjektiv könnte höchstens gemeint sein: der Text redet nicht explizit von Gefühlen. Das trifft weitgehend zu (vgl. aber V. 2: »geliebt«). Andererseits werden durch die Erzählweise von Anfang an in höchstem Maß Gefühle wachgerufen, häufig solche der Ambivalenz, der Irritation, erst gegen Ende klären sie sich in freundlichem und hellem Ton, so dass wir den Befund haben – die Wirkungsgeschichte unterstreicht es zur Genüge –, dass ein weitgehend ohne Gefühlsvokabular auskommender Text in extremem Maß Gefühle mobilisiert. In den Lesern ohnehin, aber auch in den Textfiguren.²⁸

In V.9 wird Isaak »gebunden«. Die Opferung, also ein Zerstörungs-, Tötungsakt, steht unmittelbar bevor, insofern eine Handlung, die höchst ambivalent gefühlsmäßig aufgeladen ist. Es ist eine Opferung, ein Gottesbefehl gar – das müsste positiv sein; aber das eigene Kind . . .? – Im Rahmen dessen, was der Text bislang bot, ist festzustellen, dass 9e die erste Handlung ist, bei der Abraham Isaak tatsächlich anfasst, berührt, Körperkontakt herstellt. Davon war bislang nichts zu lesen. Gefühle können natürlich auch in pervertierter Form zum Ausdruck kommen, als das genaue Gegenteil: ⟨⟨BINDEN⟩⟩ ist Freiheitsberaubung; pervers genommen ist es aber auch ⟨⟨ZUWENDUNG⟩⟩. Im Text von dieser Stelle aus zurückblickend könnte man fragen, wo denn

26 Die Schreibweise in ⟨⟨. . .⟩⟩ deutet an, dass nicht die individuelle Wortform in der Einzelsprache gemeint ist, sondern die Bedeutung, der Begriff, das gedankliche Konzept (gleichgültig durch welche Wortform und in welcher Einzelsprache davon die Rede ist).

27 Dies wurde auch schon geadelt in der Hinsicht: gerade wegen der Absenz von Gefühlen sei der Text »theologisch« (*Reventlow*). – Darüber möge im Bereich Theologie nachgedacht werden.

28 Neben vielem, was die Textbeschreibung hierzu ergibt – und was hier nicht wiederholt werden kann –, als Beispiel nur die Frage: Warum verwendet der Engel 2× den Vokativ »Abraham«? Offensichtlich aus Erregung und höchster Eile heraus. Warum wehrt er doppelt in V.12 Abrahams Handlungsabsicht ab? – Warum liefert er 2× die Begründung für die Wende? – »Sachlich« und emotionslos ist der Text in dieser Passage sicher nicht.

Abraham – selbstinitiativ handelnd – schon einmal sich Isaak vergleichbar zugewandt hat? Antwort: nirgends.²⁹ Insofern wirkt 9e sowohl als Resümee, wie auch – pervertiert – als Wink, was denn eigentlich gefehlt hatte. Bildhaft kommt zum Ausdruck, was der Gesamttext als Thema / Problem behandelt und durchführt.

Literatur

- BADER, W The Agents in Gen 22:1–14 in: *Actes du Troisième Colloque International Bible et Informatique: Interprétation, Herméneutique, Compétence Informatique. Tübingen, 26–30 August 1991. Paris-Genève 1992. 49 – 76.*
- BRENNER, P J Das Problem der Interpretation. Eine Einführung in die Grundlagen der Literaturwissenschaft. *Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft 58. Tübingen 1998.*
- FUCHS, P Das Unbewußte in Psychoanalyse und Systemtheorie. Die Herrschaft der Verlautbarung und die Erreichbarkeit des Bewußtseins. *stw 1373. Frankfurt/M 1998.*
- LANGENHORST, G *Theologie & Literatur. Ein Handbuch. Darmstadt 2005.*
- LEMP, R Das Kind im Menschen. Nebenrealitäten und Regression – oder: Warum wir nie erwachsen werden. *Stuttgart 2003.*
- REVENTLOW, H GRAF Opfere deinen Sohn. Eine Auslegung von Genesis 22. *Biblische Studien 53. Neukirchen-Vluyn 1968.*
- RICHTER, W Exegese als Literaturwissenschaft. Entwurf einer alttestamentlichen Literaturtheorie und Methodologie. *Göttingen 1971.*
- SCHÜRMAN, E Die Bildungen der Einbildungskraft. Über das Verhältnis von Wahrnehmung und Vorstellung: in: W. NÖTH, G. IPSEN (eds), *Körper – Verkörperung – Entkörperung / Body – Embodiment – Disembodiment. Zehnter Internationaler Kongress der Deutschen Gesellschaft für Semiotik, 21. bis 29. Juli 2002. Intervalle zur Kulturforschung 7. Kassel 2004 (CD). S. 528–549.*
- SCHWEIZER, H *Metaphorische Grammatik. Wege zur Integration von Grammatik und Textinterpretation in der Exegese. Arbeiten zu Text und Sprache im Alten Testament 15. St. Ottilien 1981.*
- SCHWEIZER, H »Wovon reden die Exegeten?« Zum Verständnis der Exegese als verstehender und deskriptiver Wissenschaft: *Theologische Quartalschrift 164 (1984) 161–185.*
- SCHWEIZER, H *Biblische Texte verstehen. Arbeitsbuch zur Hermeneutik und Methodik der Bibelinterpretation. Stuttgart 1986.*
- SCHWEIZER, H *Literarkritik: Theologische Quartalschrift 168 (1988) 23–42.*
- SCHWEIZER, H *Die Josefsgeschichte. Konstitutierung des Textes. THLI 4/i+ii. Tübingen 1988.*

²⁹ Das <<NEHMEN>> in 3c ist unanschaulicher: es lässt offen, in welcher Form Isaak zum Mitgehen veranlasst worden war. <<BINDEN>> ist direkt und anschaulich.

- gen 1991.
- SCHWEIZER, H Leckere Häppchen oder dicke Mehlsöße? Replik zu: Burkhard R. Knipping, Textwahrnehmung 'häppchenweise'. Bemerkungen zu Harald Schweizers »Die Josefsgeschichte« und zu seiner Literarkritik: BN 62 (1992) 61–95: Biblische Notizen 63 (1992) 52–57.
- SCHWEIZER, H Angst vor Wahrnehmung solo? Zu: Objektive Ergebnisse bei textinterner Literarkritik. Einige Anmerkungen zur Subjektivität literarkritischer Beobachtungen in Harald Schweizers Studie »Die Josefsgeschichte« von Bernd Willmes: BN 67 (1993) 54–86: Biblische Notizen 69 (1993) 24–28.
- SCHWEIZER, H Weitere Impulse zur Literarkritik: Biblische Notizen 80 (1995) 73–99.
- SCHWEIZER, H »...deine Sprache verrät dich!« Grundkurs Religiosität. Essays zur Sprachkritik. Forum Religionskritik 1. Münster 2002.
- SCHWEIZER, H Kastor (quantitativ) und Pollux (qualitativ) – unzertrennliche Wissenschaftszwillinge in: LUIF, V; THOMA, B; BOOTHE, B (eds.), Beschreiben – Erschließen – Erläutern. Lengerich / Berlin 2006. S. 429–459. (2006/Kastor)
- SCHWEIZER, H Fantastische »Opferung Isaaks«. Textanalyse in Theorie und Praxis (Beispiel Genesis 22). Lengerich 2006.
- STERNBERG, M The Poetics of biblical Narrative. Ideological Literature and the Drama of Reading. Bloomington 1985.
- WESTERMANN, C Genesis. 2. Teilband. Genesis 12 – 36. Biblischer Kommentar Altes Testament I/2. Neukirchen-Vluy 1981.